

NIKO POLZER: DAMIT DIE STERNSINGER AUSGESTATTET SIND

Singend Segen in jedes Haus bringen

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Daheim in Vesielach am Klopeiner See schreiben die Sternsinger, die jedes Jahr ins Haus der Familie Polzer kommen, mit Kreide ihre Segenswünsche über die Haustür. „Aber wir haben auch 20-C+M+B-14-Leisten in goldener Schrift“, erklärt Niko Polzer, Zivildienstler bei der Katholischen Jungschar, und zeigt auf die großen Stapel, die sich auf seinem Schreibtisch türmen. Denn wenn die Sternsinger in diesen Tagen wieder landauf und landab die weihnachtliche Friedensbotschaft in die Häuser und Familien bringen, dann hat er im Vorfeld für die notwen-

dige Ausstattung der Gruppen gesorgt. Er hat an alle Pfarren, die Sternsingergruppen aussenden, Packerln verschickt. Die großen und kleinen beinhalten nicht nur Plakate und Flugzettel, die auf diese beispielgebende Aktion verweist, sondern auch ein Infoblatt sowie einen Kinderfolder und kleine Holzpfeifen. Die sind als Dankeschön gedacht für die kleinen Könige, die während der Feiertage frohen Mutes unterwegs sind, um ein Zeichen zu setzen für eine gerechte Welt. Im heurigen Jahr gibt es sogar etwas zu feiern. Bereits zum 60. Mal klopfen die Sternsinger an die Türen der Menschen, um ein Zeichen zu setzen, um Geld zu sammeln für jene, denen es nicht so gut geht. Damit das alles wie am Schnürchen klappt, hat Niko fleißig gepackt, gebündelt und verschickt. Natürlich ist die Sternsingeraktion nur eine von vielen Aufgaben, die er bei der Katholischen Jungschar übernommen hat. In der nächsten Zeit stehen wieder Dekat-

natstreffen der Jungscharkinder und Ministranten an und da heißt es auch, eifrig fotografieren. Eine Aufgabe, die dem 19-Jährigen sehr entgegenkommt. Denn in seiner Freizeit fotografiert er gern und gekonnt. Ein Umstand, der ihm zugute kommt. Ebenso wie die Kontaktfreude zu den vielen jungen Menschen und dem engagierten Team, „in dem ich mich von Anfang an aufgenommen und wohlgefühlt habe“. Sagt er und ist schon wieder unterwegs. Zu einem neuen Termin.

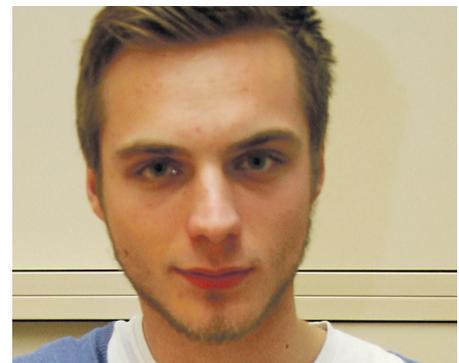


FOTO: HAAB

Niko Polzer packt die Packerln zusammen.

... den Menschen nahe sein



„ Je stiller
du bist, desto
mehr kannst
du hören. „

Chinesisches Sprichwort



CHRISTINE OBERNOSTERER: SEIT ÜBER 20 JAHREN DABEI

Immer im Einsatz und das mit viel Liebe

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Fritz Unterweger

Schon vor mehr als 20 Jahren, zu Zeiten der legendären Pfarrhaushälterin Elsa Seiwald, leistete Christine Obernosterer freiwillige Dienste für die Pfarre Kötschach. Damals zeichneten noch die Patres des Servitenordens für das Wohlergehen der Kötschacher Seelen verantwortlich. Waren es ursprünglich „Reinigungs- und Entstaubungsarbeiten“, die Obernosterer voller Tatendrang übernahm, gesellte sich bald der Blumenschmuck dazu. Jeden Sonntag, und das schon seit vielen Jahren, erfüllt der Duft frischer Blumen den Kirchenraum. Jetzt im Winter erfreuen

Tannengestecke das Auge des Betrachters. Immer wieder liebevoll und kreativ zusammengestellt von Obernosterer. Aber das war für Christine, wie sie von vielen genannt wird, noch lange nicht genug. Denn neben dem Schmücken übernahm sie immer mehr Aufgaben im Pfarrbereich. Dazu zählt auch, dass sie bereits die vierte Periode als Pfarrgemeinderätin tätig ist, teilweise sogar als engagierte Obfrau. Durch viele Jahre hindurch organisierte sie mit vielen Ideen und noch mehr Engagement das Pfarrfest, wobei ihr besonders die Ausrichtung der Tombola am Herzen lag und liegt. Zu all diesen Aufgaben, die viel Zeit in Anspruch nehmen, gesellte sich trotz gesundheitlicher Probleme schließlich noch der Mesnerdienst dazu.

Die Arbeit für die Kirche und in der Kirche ist Teil ihres Lebensinhaltes geworden. „Da fühle ich mich einfach zu Hause“, sagt sie. Und das ganz ohne Pathos. Manchmal ist dieser Dienst mit

seinen vielfältigen Aufgabengebieten sicher nicht einfach, aber Obernosterer meistert stets alles mit Bravour. Selbst Besucher des „Gailtaler Domes“ stellen immer wieder fest, wie gepflegt die Kirche sich zu allen Jahreszeiten und besonders jetzt zu den Feiertagen präsentiert. Nicht nur prächtig geschmückt, sondern auch immer sehr gepflegt und einladend. Nicht zuletzt ist gerade darin die Handschrift von der unermüdlichen Christine Obernosterer zu erkennen.



FOTO: K.K.

Christine Obernosterer – wie sie alle kennen

„Denke daran, dass etwas, was Du nicht bekommst, manchmal eine wunderbare Fügung des Schicksals sein kann.“

Dalai Lama (*1935)



GENOVEFA GLANTSCHNIG: SEIT JAHRZEHNEN IM DIENST

Noch immer mit Begeisterung Mesnerin

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Ruhestand ist ein Zustand, den Genovefa Glantschnig persönlich gar nicht zu kennen scheint. Die agile und besonnene Mesnerin und Lektorin ist quasi immer, oder korrekter gesagt, noch immer im Einsatz. Besonders, was ihren Aufgabenbereich innerhalb der Kirche betrifft. In der Kapelle des Caritas-Pflegeheimes „Haus Elisabeth“ in St. Andrä sorgt sie mit Umsicht dafür, dass alles seinen richtigen Platz hat. Sie räumt auf, richtet her und bereitet vor. „Ich kann mich auf sie verlassen“, sagt Pfarrer Nepomuk Wornik. Sie ist stets diejenige, die vorausplant, immer pünktlich

und bestens vorbereitet ist, erklärt er weiter. Die Lesung vortragen, die Fürbitten zusammenstellen, für Genovefa alles kein Problem.

Genovefa Glantschnig hat ein Leben lang mit Begeisterung Aufgabenbereiche innerhalb der Kirche, die oft nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind, übernommen. Sei es als Organistin viele Jahre in St. Andrä oder eben heute noch als Mesnerin. Dabei ist Genovefa Glantschnig 92 Jahre alt oder jung, muss man ob ihres Tatendranges schon sagen. Aber ihre Kraft scheint ungebrochen. „Sie lebt mit und für die Kirche“, sagen die Pfarrangehörigen. Sie selbst macht über ihren Einsatz kein Aufheben. Für sie ist der Dienst rund um Altar und Kirche selbstverständlich und immer noch der Fixpunkt in ihrem Leben. Daraus zieht sie Kraft und Energie. Sie hat hier ihre Lebensaufgabe gefunden.

Genovefa Glantschnig wohnt noch allein in ihrem Haus, versorgt sich selbst

und erledigt auch ihre gesamte Hausarbeit. In früheren Jahren hat sie mit viel Liebe Familienmitglieder und Verwandte betreut und später auch gepflegt. Daneben aber hat sie ihre ehrenamtlichen Aufgaben nie vernachlässigt oder gar an andere übergeben. Es ist alles eine Frage der Einteilung, ist sie selbst überzeugt und eilt schon wieder Richtung „Haus Elisabeth“. Der tägliche Besuch in der Kapelle und bei den Schwestern gehört für sie einfach zum Leben dazu.



FOTO: K.K.

Immer im Dienst: Genovefa Glantschnig

... den Menschen nahe sein



„Ein Erfolgsrezept gibt es nicht, wohl aber ein Misserfolgsrezept: Versuche, allen zu gefallen.“

Jack Lemmon
(1925 – 2001)
amerikanischer Film-,
Fernseh- und Bühnen-
schauspieler



JOSEF AUERNIG: ER WILL DEN MENSCHEN HELFEN

Noch immer mit großer Freude

Josef Auernig, ein lang gedienter Priester im Gailtal, im Diskurs über Gott, Religiosität und die schwierige wirtschaftliche Lage in der Region.

von *Christine Weeber*

Jeder Tag ist für ihn ein Geschenk Gottes. Josef Auernig will auch noch im hohen Alter von 88 Jahren dem Schöpfer dienen. Er will gebraucht werden und den Menschen helfen. 2011 feierte er das Diamantene Priesterjubiläum. Seit bald vier Jahren wirkt Priester Josef Auernig in der Pfarre Mauthen, vormals war er bis zur Pensionierung 49 Jahre lang in der Pfarre Kirchbach im Gailtal. „Ein Priesterleben ist eine Gnade“, resümiert er. Trotz seiner schweren Verwundung im Zweiten Weltkrieg war es sein Lebensziel, Gott zu dienen und Priester zu werden. Später wurde er Dechant. Wenn er so erzählt, erwähnt er immer

seine glückliche Kindheit zuhause mit den fünf Geschwistern in der Pfarre Tiffen bei Feldkirchen, wo er getauft wurde, die Jugend verbrachte und die Primiz feierte. Schwester Anna, genannt „Anni“, ist bis heute an seiner Seite, auch als Haushälterin. Josef Auernig absolvierte in Gurk das Theologiestudium und empfing dort am 8. Juli 1951 die Priesterweihe. Danach wirkte er zuerst in Gmünd, wo er besonders Familien besuchte, später acht Jahre in Tanzenberg bei der Ausbildung von Priestern. „Eine große und ehrenvolle Aufgabe“, erzählt Auernig. 1961 wurde er Seelsorger in Kirchbach im Gailtal. Dies waren „schöne Jahre“. Da war die Schwester, die im alten Pfarrhof den Haushalt führte und als Organistin den Chor leitete. Mit der Jugend wurden viele Feste gefeiert; da gab es den Pfarrgemeinderat von Kirchbach und die Gläubigen, die er in sein Herz eingeschlossen hat, vor allem jene, die den Weg zu Gott verloren haben. Als er 2010 in der Pension von

allen Pflichten durch Bischöfliches Dekret entbunden wurde, äußerte er den Wunsch, nach Mauthen zu gehen. Diese „schöne“ Pfarre war unbesetzt. „Es war für mich eine große Freude, dass ich noch als Pensionist als Priester wirken kann“, sagt Josef Auernig. Die schwierige wirtschaftliche Situation im Gailtal betrachtet Auernig mit viel Sorge. „Die Familien müssen zusammenhalten“, sagt er bestimmend. „Durch das Gebet trage ich die Dinge, die mir nahe gelegt wurden, vor Gott hin.“



FOTO: WEEBER

Josef Auernig: immer noch als Priester tätig

den Menschen nahe sein



77 Die Menschen stolpern nicht über Berge, sondern über Maulwurfshügel.

77 Konfuzius (vermutlich von 551 v. Chr. bis 479 v. Chr.) chinesischer Philosoph



ANNEMARIE BLIEM: UNERMÜDLICH IM EINSATZ

„Dienst am Nächsten“ immer gelebt

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Die Gewänder der Sternsinger und Kö-nige sind gewaschen, geputzt und ver-staut, die Kronen poliert und sorg-fältig wieder an ihren angestammten Platz zurückgebracht. Für Annemarie Bliem gehört diese liebgewonnene Tä-tigkeit schon mit zum Jahresablauf. Seit 27 Jahren begleitet sie jedes Jahr nach Weihnachten eine Sternsingergruppe in St. Peter im Katschtal. Auch heuer war sie wieder mit den eifrigen Buben und Mädchen von Haus zu Haus un-terwegs. Und das immer noch mit an-stekender Begeisterung. Die Familien, die sie mit den Sternsängern besucht,

wissen das zu schätzen. Annemarie Bliem ist eine von vielen ungezähl-ten Ehrenamtlichen im Hintergrund, ohne die ein lebendiges pfarrliches Le-ben nicht rund läuft. Das Sich-Einbrin-gen in das Pfarrleben mit seinen vielen Aufgaben ist für sie eine Freude, die sie nicht missen möchte. Die hier erlebte Gemeinschaft gibt ihr Kraft und Stärke, auch in Zeiten, in denen es nicht immer ganz einfach ist.

Bliem hat daneben 20 Jahre im Pfarr-gemeinderat gewirkt, und wie es ihren Fähigkeiten entspricht, sich mit dem Grundauftrag „Dienst am Nächsten“ beschäftigt. Das Kommunizieren un-tereinander, das Dasein für andere, für Bliem gelebte Nächstenliebe. Und da ihr Einsatz weiterhin geschätzt wird, prüft sie akribisch die Kirchenrech-nung. Schaut darauf, dass alles seine Richtigkeit hat. Daneben ist Annema-rie Bliem seit dem Jahre 1980 Mitglied der Katholischen Frauenbewegung. Aber schon vor dieser aktenkundigen

Zahl war sie im Bereich Frauenarbeit in der Pfarre aktiv, berichtet Pfarrer Josef Hörner. Die zwei Perioden als Obfrau der Frauenbewegung sprechen eine ei-gene Sprache. Weiter unterstützt sie seit über 25 Jahren das Presseapostolat der Mission, vor allem als Förderin der Mis-sionszeitschriften „Alle Welt“ und „Stadt Gottes“. Für ihr beispielgebendes Engage-ment wurde ihr kürzlich von Diözesanbi-schof Alois Schwarz die Modestus-Me-daille verliehen.



Annemarie Bliem mit Bischof Alois Schwarz

FOTO: PRESSESTELLE/JUST

den Menschen nahe sein



„Bekanntlich sollen wir die Spatzen pfeifen lassen, nur nicht rasten und Gutes tun, auch fröhlich sein, dann übt man sich im Glücklichsein.“

Georg Horcicka, aus: Kleiner Spruchkalender zu kirchlichen (Heiligen-) Festen



STEFAN UNTERÜBERBACHER: BEREICHERUNG DES CHORES

Mit unverwechselbarem Tenor

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Viele Gläubige würden sich während des Sonntagsgottesdienstes wünschen, dass ihr Volksgesang von so einer kräftigen und unverwechselbaren Stimme wie die des Stefan Unterüberbacher ergänzt würde. Geht nicht, denn diese Stimme ist kunstvoller Teil des Volksgesanges in der Kirche St. Nikolaus in Liesing im Lesachtal. Und das auch erst, seit er seinen Tenor nicht mehr aktiv dem Kirchenchor leiht. 1946 trat er in den selbigen ein, freilich vorbelastet nicht nur durch seine ungewöhnliche Klangfarbe, sondern natürlich auch durch sein musikalisches Elternhaus.

Mit Eltern und Geschwistern zählte der Gesang nämlich zu den schönsten Nebensächlichkeiten, die sich im Kulturleben in dieser wunderschönen Bergregion alsbald zur Hauptsache erweisen sollte. Im Jahre 1954 wurde Stefan Unterüberbacher zum Gründungsobmann des Gemischten Chores Liesing gewählt, der somit heuer sein 60-Jahr-Jubiläum feiert.

Die Musik ist für Stefan Unterüberbacher wohl überhaupt ein ganz bestimmender Teil seines Lebens. Neben dem Kirchenchor gehört seine große Leidenschaft auch der Blasmusik. Der heute weit über Kärnten hinaus bekannten und in einschlägigen Kulturkreisen hoch geschätzten Trachtenkapelle Liesing trat er bereits im Jahr 1946 als aktives Mitglied bei und spielte – seiner gesanglichen Leidenschaft entsprechend – das Tenorhorn. Nebenbei erledigte er als Schriftführer auch noch die Schreivarbeiten.

Trotz seiner anspruchsvollen Tätigkeit

als Betriebsführer der Tischlerei Unterüberbacher fand er an Sonntagen, bei Hochzeiten und Begräbnissen sowie unzähligen anderweitigen Ausrückungen immer wieder Zeit, zum Wohle der örtlichen Vereine dabei zu sein. Da war ihm nie ein Weg zu weit, eine Mühe zu groß. Für die vielen besonderen Verdienste um die Kirchenmusik im Besonderen wurde Stefan Unterüberbacher kürzlich von Diözesanbischof Alois Schwarz die Cäcilienmedaille in Gold verliehen.



FOTO: K.K.

Stefan Unterüberbacher aus Liesing/Lesachtal

„ Sankt Valentin trifft keine Schuld! Doch er trägt es mit Geduld, dass heute laut die Kassen klingeln, um die sich teure Blumen ringeln. „

Georg Horcicka,
aus: Kleiner Spruchkalender zu kirchlichen (Heiligen-) Festen



CHRISTIANE CUSIN: URSULINENSCHWESTER IN ACTION

Gottesliebe als Nächstenliebe spüren

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Benjamin Höbl

Krankenbesuche, Gartenarbeit, im Chor singen, Ministranten betreuen; viele Aufgaben im Orden der Ursulinen der Römischen Union in Klagenfurt werden von Schwester Christiane Cusin gemanagt. Auch ist sie vielen Kindern der Volksschule St. Ursula als Religionslehrerin ein Begriff. Eingetreten in den Orden ist Sr. Christiane im Dezember 1981 aus innerlicher Überzeugung in Salzburg, wo drei andere Novizinnen sie schon erwarteten. Nach sechs Jahren im Ordensleben bereitete sie sich ein Jahr lang mit ihrem geistlichen Begleiter Prälat Karl Heinz Frankl auf die

Ewige Profess vor. Jeder der zwölf Monate war in ein großes Thema der Ordensregel eingeteilt gewesen. Denn der Schwester ist klar: „Auf alles muss man sich vorbereiten, denn auch das Leben ist eine Vorbereitung auf das Himmelreich.“ Kraft schöpfen kann die erfahrene Ordensfrau aus den Gebeten, der hl. Messe, der Beziehung zu Jesus, dem Unterricht und den Begegnungen mit Eltern, Natur und Menschen. Auch sich bewusst zu werden, dass es den Orden der heiligen Ursula weltweit gibt, stärkt sie. Das Singen im Domchor zu Klagenfurt ist ihr großes Hobby. Mit dem Chor, einer großen Pilgergruppe und Diözesanbischof Alois Schwarz reist sie in den Semesterferien ins Heilige Land. Ihre Lebensmottos lauten: „Jesus Christus sei euer einziger Schatz“ (hl. Angela Merici) und „Gott in allem finden“ (hl. Ignatius). Das Hauptmerkmal ihres Religionsunterrichtes ist, dass die SchülerInnen die Gottesliebe mit Freude spüren sollen, woraus die Nächstenliebe wachsen soll.

Veränderungen des Ordenslebens zu früher sieht sie in der längst nicht mehr so strengen Klausur und dass es Leute jetzt mehr schätzen, dass es überhaupt eine Schwester gibt. Doch über den geringen Nachwuchs ist die gebürtige Kärntner Slowenin ein wenig besorgt. Aber sie vertraut auf Gott und weiß, dass er die Geeigneten für diese Berufung erwählt. Gerade deshalb stehen für alle berufenen Frauen die Tore der Ursulinen in Klagenfurt ganz weit offen.



FOTO: BENJAMIN HÖBL

Schwester Christiane Cusin

den Menschen nahe sein



„Die Kräfte zur Arbeit nehmen zu, wo wir Gott gebeten haben, er wolle uns heute die Kraft geben, die wir für unsere Arbeit brauchen.“

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), lutherischer Theologe und Widerstandskämpfer



THEO SRIENZ: MIT LEIB UND SEELE DIAKON

Ein wenig Gold glänzt auch mit

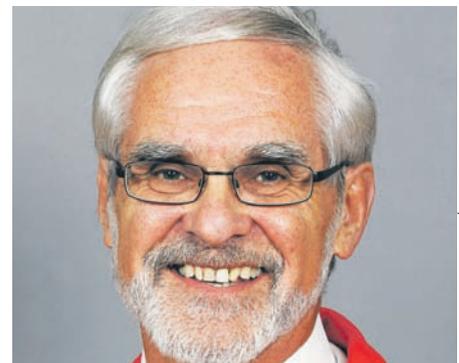
In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Begeisterung ist ansteckend, zieht mit, macht neugierig und schafft es, ein richtiges „Wir-Gefühl“ zu erzeugen. Und das innerhalb der Kirche. Theo Srienz gelingt das, man möchte fast sagen, spielerisch. Während einer Tauffeier, einem Wortgottesdienst oder einer Trauung spürt jeder, der dabei ist: Da vorn steht einer, der mit Leib und Seele Diakon ist. Der mit Freude von seinem Glauben spricht, der ihn gern weitergibt und mit seiner Gottesliebe auch andere anstecken möchte. Er will dabei weder belehren noch überreden. Srienz schafft es ganz leicht, Menschen ins Gespräch

zu verwickeln und dann auch noch wie selbstverständlich über seinen Glauben zu reden. Und das mit einem Enthusiasmus, der einfach mitreißt. Srienz hat seine Leidenschaft nicht nur gefunden, er lebt sie. Und dafür wendet er Kraft und Energie auf. Und stets kommt seine unvergleichliche Begeisterung für seine Berufung mit ins Spiel. Srienz spricht aus, wovon sein Herz bewegt wird. Ehrlich und überzeugend. In diesen Tagen ist Srienz in der Volksschule in Afritz unterwegs, um neue Ministranten anzuwerben. Heuer ein leichtes Unterfangen, denn immerhin hat Srienz einen Trumpf im Ärmel. Denn Matthias Mayer, Olympiasieger in der Abfahrt, hat bei ihm einst zu ministrieren begonnen. „Mit viel Entschlossenheit, aber auch der notwendigen Ruhe“, erinnert er sich gern an seinen Vorzeigeschüler. Auch später, als angehender Schifahrer, ließ er sich immer wieder gern zum Dienst am Altar einteilen. „Er ist der Pfarre sehr verbunden.“ Wie sehr zeigten die

vergangenen Wochen. Ganz Afritz und Umgebung drückte beim Start in Sotschi ihrem Matthias die Daumen. „Beim Public Viewing haben wir alle mitgezittert und mitgefiebert und uns dann gemeinsam gefreut.“ Eine Goldmedaille, die ihren Glanz auch ein wenig auf eine ganze Region wirft. Das war auch beim großen Empfang in Afritz am vergangenen Wochenende zu spüren. „Das Gemeinschaftsgefühl schmiedet zusammen“, bringt es Srienz auf den Punkt.



Theo Srienz, Diakon in Afritz

FOTO: PRESSESTELLE/HÖHER

... den Menschen nahe sein



„Das Aschenkreuz ist ein Symbol, das heute uns erinnern soll, mit Fasten, Beten, guten Werken die Umkehrwilligkeit zu stärken.“

Georg Horcicka, aus: Kleiner Spruchkalender zu kirchlichen (Heiligen-) Festen



MARKUS SALCHER: IN SOTSCHI EINEN TRAUM ERFÜLLT

Die nächste Medaille schon im Blick

Gold in der Abfahrt, Gold im Super-G. Bei den Paralympics in Sotschi gewann der Klagenfurter Behindertensportler souverän.

von Ingeborg Jakl

Mehr Aufmerksamkeit für den Behindertensport wünschte sich Markus Salcher beim Abflug in der vergangenen Woche nach Sotschi zu den Paralympics. Jetzt hat er selbst mit einem Paukenschlag dafür gesorgt. Zwei Starts, zwei Goldmedaillen. Das sagt eigentlich schon alles über diesen jungen Ausnahmeathleten. Dabei waren die Bedingungen auf der Abfahrtspiste alles andere als ideal, als er sich am Samstag und Sonntag kraftvoll aus dem Starthaus katapultierte. Mit einem Skistock wohlgermerkt, denn Markus ist seit seiner Geburt halbseitig gelähmt. Aber davon war bei seiner rasanten Fahrt nichts zu merken. Unten im Ziel standen die Eltern,

Brüder und der Kärntner Fanclub mit Sponsorin Ute Habenicht. „Go Markus go“ schwenkten sie die mitgebrachten Tafeln und feuerten ihren Markus frenetisch an. Nicht umsonst, denn der junge Sportler wurde seiner Favoritenrolle mehr als gerecht. Und das, obwohl er, wie er sich selbst eingestand, ziemlich nervös gewesen ist. „Der Druck war enorm.“ Aber als Spitzensportler hat er früh gelernt, damit umzugehen. Schon von Kindheit an versuchte er, sein fehlendes Können mit Ehrgeiz wett zu machen. Die Eltern unterstützten ihren Sohn nach Kräften und sorgten dafür, dass er heute mit seiner Behinderung ein eigenständiges Leben führen kann. „Ohne den Leistungssport hätte er sein Leben nicht so gut im Griff“, ist Mutter Lisa überzeugt. Denn mit dem intensiven Training habe er gelernt, seine Defizite zu kompensieren. Eindrucksvoll, das hat er bereits in diesem Winter mit den vielen Podestplätzen untermauert! Er hat sich in Sotschi seinen persön-

lichen Traum erfüllt und ist damit auch Vorbild für all jene, die durch ein Handicap glauben, keinen Spitzensport betreiben zu können. Markus Salcher wird in dieser Woche in Sotschi noch einmal an den Start gehen. Im Riesentorlauf kann er ebenfalls eine Medaille erringen. „Wahnsinn, ich bin schon jetzt so dankbar für das Erreichte. Alles andere ist Draufgabe.“ Im Augenblick der übergroßen Freude vergaß er nicht, seinem „Waxler“ Stefan Oberluggauer danke zu sagen.



FOTO: OEPC FRANZ BALDAUF

Schon zwei Goldmedaillen für Markus Salcher

den Menschen nahe sein



„Jeder kann zaubern, jeder kann seine Ziele erreichen, wenn er denken kann, wenn er warten kann, wenn er fasten kann.“

Hermann Hesse,
Schriftsteller
(1877 – 1962)



THERESIA HRIBERNIK: STATT MIT AUTO ZU FUSS UNTERWEGS

Auch geistigen Ballast abwerfen

Fasten bezieht den ganzen Menschen ein: mit Geist, Leib und Seele. Pfarrhau-shälterinnen zeigen bis Ostern auf, wie mit bewusstem Verzicht auch umgegangen werden kann.

von Ingeborg Jakl

Nach Hildegard von Bingen ist das Fasten ein Universalheilmittel, das dem Menschen hilft, Problem, Sorgen, Konflikte und Laster zu überwinden. So ähnlich sieht das auch Theresia Hribernik, Pfarrhau-shälterin in Maria Saal. Seit acht Jahren ist sie der „gute Geist im Haus“, der dem Pfarrhaus eine einladende und herzliche Atmosphäre gibt. In ihren Aufgabenbereich fällt auch der angrenzende Garten, in dem sie mit viel Freude Kräuter, vor allem jene der hl. Hildegard, heranzieht. Die kommen gerade jetzt, in der Fastenzeit, besonders häufig zum Einsatz. Denn Hriber-

nik setzt auf Fastensuppen. Die gibt es jetzt jeden Freitag im Pfarrhaus, und sie werden alle mit den eigenen Kräutern gewürzt.

Fasten bedeutet für Hribernik aber nicht nur, eine Zeitlang weniger zu essen, auf Genussmittel wie Kaffee und Alkohol zu verzichten, sondern fordert auch auf, geistigen Ballast abzuwerfen. Das Fasten sagt sie, bietet die Gelegenheit, sich die eigenen Gedanken wieder mehr bewusst zu machen. Sie stellt sich die Frage: Denke ich vor allem an Negatives oder nehme ich auch die schönen Dinge in meinem Alltag wahr?

Durch das Fasten werde sehr viel Energie frei, die sie für positive Beschäftigung nutzt. Dazu zählt für sie auch das Autofasten. Zweimal die Woche geht sie deshalb zu Fuß von ihrem Wohnort zum Arbeitsplatz im Pfarrhof Maria Saal. Das sind immerhin zehn Kilometer. „Von Mal zu Mal bin ich schneller unterwegs“, erzählt sie, „außerdem bleibt so auch Zeit, die nun erwachende Na-

tur hautnah zu erleben.“ Als Fastensuppe empfiehlt Hribernik eine basische Kartoffelsuppe. Dazu werden Kartoffeln, Zwiebeln, Sellerie und Karotten geputzt, kleingeschnitten in einen Topf gegeben und mit Wasser aufgegossen. Das gemischte Gemüse einmal aufkochen und dann leicht köcheln lassen, bis alles gar ist. Dann wird das Gemüse püriert und nach Bedarf und Geschmack mit Galgant, Bertram (Hildegardkräuter) und Ingwer gewürzt und abgeschmeckt.



FOTO: BENJAMIN HÖBL

Pfarrhau-shälterin Theresia Hribernik

den Menschen nahe sein



„ Sie sah nur Licht, das sie umfloss. Doch was sie hörte, schien so groß, dass sie nicht aufzublicken wagte, ganz leise nur ihr Ja dem Engel sagte und im Verstehen dessen, was er meinte, die Tränen der Be-glückung weinte. ”

Georg Horcicka, Kleiner Spruchkalender zu kirchlichen Festen, Verkündigung des Herrn (25. März)



ANGELINA DOBERNIGG: FASTENZEIT BEWUSST NUTZEN

Besinnen auf das eigene Leben

Fasten bezieht den ganzen Menschen ein: mit Geist, Leib und Seele. Pfarrhau-shälterinnen zeigen bis Ostern auf, wie mit bewusstem Verzicht auch umgegangen werden kann.

von Ingeborg Jakl

Angelina Dobernigg ist seit 15 Jahren Pfarrhau-shälterin in Ebenthal. „Mit Leidenschaft und Enthusiasmus“, wie sie erklärt. Aber „als Pfarrhau-shälterin ist man auch nicht mehr Privatperson“. Auf der Straße, beim Einkaufen, bei einem Gespräch, immer wird sie quasi als „Aushängeschild“ der Pfarre, der Kirche, gesehen. Sie sieht es als selbstverständlich an, stets da zu sein, für Anfragen, Gespräche und die vielen Anliegen, die an sie herangetragen werden. Der Pfarrhof ist ein offenes Haus für Groß und Klein betont sie. Jetzt, in der Fastenzeit, treffen sich hier auch die Teil-

nehmer zum einwöchigen Heilfasten. Dobernigg leitet seit einigen Jahren die Gruppe, die zahlenmäßig anwächst. Zum täglichen Gedankenaustausch am Abend gibt es verschiedene spirituelle Angebote. Da wird beispielsweise der Kreuzweg in der Pfarrkirche besucht, gemeinsam in der Bibel gelesen, gebastelt, gebetet und geredet. Sinnvolles Fasten beziehe auch das Besinnen auf das eigene Leben mit ein, sagt Dobernigg. Um etwas für sich selbst zu tun, brauche es nämlich Stille und Rückzug. Auch, um dann das eigene Leben zu überdenken. Die äußeren Veränderungen spielen sich in der Pfarrküche ab. In der Fastenzeit wird hier generell 40 Tage kein Fleisch gegessen. „Pfarrer Anton Granitzer verzichtet auch auf Schokolade“, verrät sie, erklärt aber gleichzeitig, das die Küche trotzdem nicht kalt bleibt. „Ich koche ganz bewusst und überlegt.“ Ein beliebtes Rezept aus ihrer Fastenküche ist der Hadn'Sterz. Dazu werden 400 Gramm Heidenmehl trocken angerö-

stet, bis kein Wasserdampf mehr aufsteigt. In einem Topf wird 500 ml Salzwasser zum Sieden gebracht und dann langsam das Mehl hineingegeben und kurz überkocht. Anschließend wird der Sterz mit einer Gabel aufgelockert und mit heißem Fett (50 Gramm) übergossen. Eventuell können auch noch Grammeln dazu serviert werden. Im Mölltal, erzählt sie weiter, wird zum Sterz ein Spiegelei gegessen. Das hat sie von Pfarrer Granitzer gelernt. „Schmeckt wirklich gut!“, so ihr Fazit.



Pfarrhau-shälterin Angelina Dobernigg

FOTO: BENJAMIN HÖBL

den Menschen nahe sein



„Mit vollem Magen läßt sich leicht vom Fasten reden.“

Hieronymus,
katholischer streitbarer Schriftsteller, lateinischer Kirchenvater und Heiliger
(um 347 – 420)



ANDREA FILLAFER: ANREGUNGEN SIND IMMER ERWÜNSCHT

In der Pfarre angenommen werden

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

„Leben“ ist ihr Credo. Andrea Fillafer wünscht sich eine lebendige Pfarre. Sie ist seit vielen Jahren Mitglied im Pfarrgemeinderat von Kirchbach im Gailtal. „Wir sind vier Hauptmitglieder, zwei Ersatzmitglieder und helfen zusammen.“ Wenn Pfarrprovisor Josef Michael Scheriau ein Anliegen hat, ist sie gemeinsam mit Obmann Engelbert Wastl, Wilfried Buchacher, Veronika Themessl-Huber sowie Sabrina Wieser und Sebastian Maier zur Stelle. „Miteinander sind wir stark“, sagt Fillafer. Andrea Fillafer, 53 Jahre, arbeitet hauptberuflich für einen Bankenverein und organisiert seit 21 Jah-

ren Seminare. „Für mich ist Geld Mittel zum Zweck. Wir brauchen so viel Geld, dass wir unsere Bedürfnisse abdecken können. Momentan greift die Armut um sich, generell“, erläutert Fillafer. „Bei uns im Gailtal habe ich schon das Gefühl, dass das familiäre Netz auch Armut auffängt, die gar nicht publik wird.“ In der Pfarre versuchen Andrea Fillafer und die Mitglieder des Pfarrgemeinderates, Anziehung zu entwickeln im Sinn, dass die „Gläubigen mitarbeiten wollen“. „Wir organisieren alles gemeinsam. Einer hat eine Idee, und wir sprechen das offen aus. Wir kennen unsere Stärken und jeder übernimmt den Teil, den er gut kann. Uns allen ist bis jetzt sehr viel gelungen. Wir haben im Pfarrgemeinderat immer wieder Ideen und suchen die Zusammenarbeit mit Vereinen, wie den beiden Chören von Kirchbach, dem Kindergarten und die Einbindung von allen Pfarrmitgliedern.“ Ideen und Anliegen von außen sind jederzeit besonders erwünscht.

Fillafers große Liebe gilt der Natur. Vor einem Jahr ging sie von Kirchbach nach Maria Luggau, gemeinsam mit Ehemann Karl, ihrer anderen großen Liebe. Sie führt, wie sie es nennt, „eine bereichernde Ehe“, und das seit vielen Jahren: Man geht zusammen. Man lebt zusammen. Das Ehepaar hat drei Kinder und bereits zwei Enkelkinder. Für die Pfarre Kirchbach plädiert sie für eine spürbare, lebendige Gemeinschaft: „Angenommen sein und keine Ausgrenzung.“



FOTO: CHRISTINE WEEBER

Andrea Fillafer: Zusammenarbeit mit allen

den Menschen nahe sein



„Wenn wir unsere Gefühle zeigen, einander nichts vorspielen, einfach, ehrlich und echt sind, ermöglichen wir Neues.“

Max Feigenwinter (*1943), Didaktiklehrer und Erwachsenenbildner



CORNELIA AMON: NATUR BEWUSST ENTDECKEN

Mehr Zeit für den Nächsten haben

Fasten bezieht den ganzen Menschen ein: mit Geist, Leib und Seele. Pfarrhaushälterinnen zeigen bis Ostern auf, wie mit bewusstem Verzicht auch umgegangen werden kann.

von Ingeborg Jakl

„Die Natur steckt mehr als nur in den Startlöchern! Die Frühblüher haben sich schon zu beachtlicher Größe entwickelt. Auch Krokusse, Gänseblümchen und Primeln blühen schon! Und in Kürze geht's dann erst so richtig los“, kommentiert Cornelia Amon, Pfarrhaushälterin in der Pfarre Feistritz an der Gail. Da komme jeder, lenkt sie den Blick wieder auf die gerade erwachende Natur, aus dem Staunen nicht mehr heraus. Vorausgesetzt natürlich, man schaut auch hin. Und genau dieses Hinschauen praktiziert sie jetzt besonders in der Fastenzeit. „Durch Stress und Hektik haben

wir fast verlernt, die Natur zu entdecken, ihr beim Wachsen und Gedeihen zuzuschauen.“ Dabei sei das so wichtig, auch oder gerade, wenn es um das Vorleben und Vermitteln des Jahresablaufes bei den Kindern gehe. „Dem Frühling kann man in unterschiedlicher Weise begegnen“, betont sie: „Wir können ihn sehen, hören und auch fühlen. Dadurch eröffnen sich viele Möglichkeiten, auch für jeden einzelnen von uns“, sagt Cornelia Amon. Dieses bewusste Zurücknehmen aus unserer schnelllebigen Zeit helfe, wieder mehr zu sich selbst zu finden. Im Gebet, in der Meditation. „Das gibt mir Gelegenheit, auf meine innere Stimme zu hören“, sagt sie. Beim Beten in der Legio Mariä oder der monatlichen Wallfahrt an jedem 13. des Monats nach Maria Rain. Neben dem Maßhalten beim Essen, „es gibt jetzt oft Suppen und frisches Gemüse“, schenkt sie ihre gewonnene Zeit jenen Menschen, von denen sie schon länger nichts mehr gehört hat. Ein Besuch, ein Anruf, es gibt

viele Möglichkeiten, Verbindungen wieder aufleben zu lassen. Zeit schenken, zeigen, dass man sich einlassen will auf den anderen, lautet ihr Motto.

Als Fastengericht schlägt sie eine basische Gemüsesuppe vor: Pastinaken, rote Zwiebeln, Zucchini und Karotten werden in Würfel geschnitten, mit Wasser aufgesetzt und weich gekocht. Anschließend alles pürieren und mit vielen Kräutern abschmecken. Dazu kein Salz verwenden, ist ihre Empfehlung.



Pfarrhaushälterin Cornelia Amon

FOTO: K.K.

den Menschen nahe sein



„Verzicht nimmt nicht. Verzicht gibt. Er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen.“

Martin Heidegger,
deutscher Philosoph
(1889 – 1976)



GERLINDE TSCHARNUTER: ZEIT ZUR BESINNUNG FINDEN

Gott besser verstehen lernen

Fasten bezieht den ganzen Menschen ein: mit Geist, Leib und Seele. Pfarrhau-shälterinnen zeigen bis Ostern auf, wie mit bewusstem Verzicht auch umgegangen werden kann.

von Ingeborg Jakl

„Fasten ist keine fromme Übung für Gott“, sagt Gerlinde Tscharnuter. Die Pfarrhau-shälterin in Treffen ist der Meinung, dass Fasten und Beten nicht nur an die Zeit vor Ostern gebunden sind. „Fasten oder maßhalten tut uns selbst gut.“ Auch unter dem Jahr sei eine Zeit für Fasten und Beten gegeben, eine Zeit, sich freiwillig ein paar Tage vom Alltag zurückzuziehen. „Solche Zeiten sind für mich Augenblicke, wo mir Gott immer wieder ganz neu und überraschend begegnet“, erklärt sie weiter. „Obwohl“, schränkt sie ein „wir es gerade jetzt in der Fastenzeit nötig

haben, ganz bewusst aus unserer All-täglichkeit und Selbstverständlichkeit auszusteigen.“ Wir brauchen diese Zeit zur Stille, um wieder zur Besinnung zu kommen. Auch, damit wir anders als sonst beten können.

Der Verzicht auf äußere Dinge trage dazu bei, wahre innere Werte zu erkennen. Tscharnuter verzichtet jetzt auf den Besuch von Festen und auch auf den Konsum von Fernsehen. Die da-durch gewonnene Zeit schenkt sie den Mitmenschen, besonders den älteren Personen in der Pfarre. „Ganz gezielt Zeit mit anderen verbringen, ist mir eine großes Anliegen.“ Der Sinn des Fastens besteht für Tscharnuter darin, dass „mein normaler Alltag unterbrochen wird. Ich will diese Wochen bewusst anders als sonst planen. Ich will eben nicht abends Fernsehen oder meinem normalen Geschäft nachgehen, sondern ich will innehalten, beten und Gott suchen.“ Dazu zählt auch der Bibelkreis in der Pfarre, das gemeinsame

Lesen der Heiligen Schrift und der Besuch der Kreuzwegandachten. „Das alles zusammen gibt mir Kraft für den Alltag, ungeahnte Energien, die mir den Weg weisen.“

Mit dem Fasten könne sich jeder eine Auszeit nehmen und sich in einer besonderen Weise Gott zuwenden, Gott suchen, Gott bitten. „Mit allem, was mich beschäftigt, darf ich zu Gott kommen.“ Bei Beten und Fasten gehe es um eine Begegnung mit Gott – und mit den Mitmenschen.



FOTO: K.K.

Pfarrhau-shälterin Gerlinde Tscharnuter

„Fasten heißt lernen, genügsam zu sein; sich weigern, in Materie zu ersticken; sich von allem Überflüssigen lächelnd verabschieden.“

Phil Bosmans, belgischer Ordensprie-ster und Schriftsteller (1922 – 2012)



MONIKA ARBEITER: GESCHICHTE MIT ALLTAG VERBINDEN

Den Nächsten nicht vergessen

Fasten bezieht den ganzen Menschen ein: mit Geist, Leib und Seele. Pfarrhaushälterinnen zeigen bis Ostern auf, wie mit bewusstem Verzicht auch umgegangen werden kann.

von *Christine Weeber*

Fasten? „Fasten ist eine Lebenseinstellung. Ich halte mich das ganze Jahr über ein“, sagt die rege Pfarrhaushälterin von Grafendorf im Gailtal, Monika Arbeiter, bald 52 Jahre alt. Arbeiter hilft im Pfarrhof von Grafendorf und in der Sankt Michael Kirche zu Grafendorf, immer wenn Bedarf danach ist. Monika Arbeiter – der „große Stolz“ von Dechant Peter Blümel, der auch Pfarrprovisor der Pfarre Reisach ist. Sie betreut ihn seit 23 Jahren und pflegte dessen Mutter zehn Jahre lang. Heute bekennt sie: „Hier bin ich zuhause.“ In ihrem „Wohlfühlhaus“, wie

sie es nennt. Wenn man Monika Arbeiter näher kennenlernt, spürt man ihr starkes Gottvertrauen. Glück bedeutet für die Tochter eines Landwirtes aus Möderndorf bei Hermagor, „dass man in der Früh gesund aufstehen kann, seine Arbeit mit Liebe verrichtet und dabei nicht auf den Nächsten vergisst.“ Immerhin hatte sie acht Geschwister. Da sind der Pfarrhof, das tägliche Kochen, das gute Einvernehmen mit den Nachbarn und ihre geliebte Gartenarbeit. Im Winter wird gestrickt, gehäkelt und gebastelt. Sie verfasst überdies mit Mitgliedern des Pfarrgemeinderates den Pfarrbrief, schreibt Gottesdienstordnungen, hält den Firmunterricht und unterstützt die katholische Jungschar. Auch die Sternsinger werden von ihr begleitet. Monika Arbeiter ist vierzig Stunden die Woche im Dienste des Herrn. Sie lebt in einem Haus mit Geschichte: dem Pfarrhof von Grafendorf, Hausnummer 1, in der Marktgemeinde Kirchbach im Gail-

tal. Hier wirkte und lebte der Begründer der Kärntner Volkskunde, Dechant Franz Franzisci (1825-1920).

Für die Osterzeit hat sie schon vorgesorgt: Am Ostermontag, 21. April, gibt es einen Pfarrkaffee nach der Messe im Pfarrhof von Grafendorf. Am Karfreitag, 19. April, findet vor der Sankt Michael Kirche eine Agape der Bewohner des „Gesundheits- und Pflegezentrums Grafendorf“ mit anschließender Ostergabensegnung um 15 Uhr statt.



Pfarrhaushälterin Monika Arbeiter

FOTO: WEEBER

den Menschen nahe sein



„Der Heuchler fastet, damit man ihn lobe; der Geizhals, damit man seine Börse fülle; der Gerechte, um Gott zu gefallen.“

Antonius von Padua,
Kirchenlehrer,
(1195 - 1231)



MARIA WIESER: KEIN LEBEN OHNE DEN GLAUBEN

„Sie ist die Sonne im Pfarrhof“

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Maria Wieser ist seit 48 Jahren Pfarrhaushälterin in St. Daniel im Gailtal. Mit Demut und viel Freude, wenn man das so sagen darf. Sie hat ein Herz für alle, die in den Pfarrhof kommen. Ein offenes Ohr für die Anliegen der Menschen, vor allem für diejenigen, die alt und krank sind oder in Einsamkeit leben. „Es kann kommen, wer will“, sagt sie. „Ohne Terminkalender.“ „Sie ist die Sonne im Pfarrhof“, charakterisiert der Pfarrer von St. Daniel, Josef Schachner, der im September 85 Jahre alt wird, seine Pfarrhaushälterin. Maria Wieser ist ein fröhlicher Mensch,

der sich über Kleinigkeiten wie die ersten Frühlingsboten freut. Mit viel Liebe werkelt sie im Garten des Pfarrhofs, immer im Bestreben, Blumenschmuck für die Kirche zu haben. Gemeinsam mit ihrem Bruder Georg spendete sie anlässlich der Glockenweihe im letzten Jahr die größte der drei Glocken, die Bronzeglocke zum „Heiligen Daniel“. „Für die Kirche gebe ich gerne etwas“, wehrt sie Nachfragen ab. Wieser hat es nie bereut, dass sie den erfüllenden Beruf der Pfarrhaushälterin gewählt hat. Ihre Kindheit war, gemessen an heutigen Verhältnissen, „hart aber gut“. Am Goldberg oberhalb von St. Daniel wuchs sie in einer Bergbauernfamilie mit zehn Kindern auf. Es wurde täglich mehrmals gebetet, vor allem der „ganze Rosenkranz“, erinnert sie sich. Der Schulweg betrug vier Kilometer vom Berg hinunter ins Tal nach St. Daniel. Nach der Schule wartete dann schon die Feldarbeit auf sie. „Die Gemeinschaft mit meinen Geschwistern

hat mich sehr geprägt.“ Bei den Barmherzigen Schwestern in Treffen erlernte sie den Beruf der Köchin und ging 1966 als Pfarrhaushälterin in die Pfarre St. Daniel. Neben dem Pfarrhaushalt unterstützt sie die beiden Mesner. In der Pfarre wird der „Sonntag“ von 18 Ehrenamtlichen ausgeführt. Wieser gibt jede Woche den Pfarrbrief, den Josef Schachner verfasst, in die Zeitungsexemplare. Gerne liest sie den „Sonntag“ und religiöse Bücher, denn: „Ohne Glauben könnte ich nicht leben.“



Pfarrhaushälterin Maria Wieser

den Menschen nahe sein



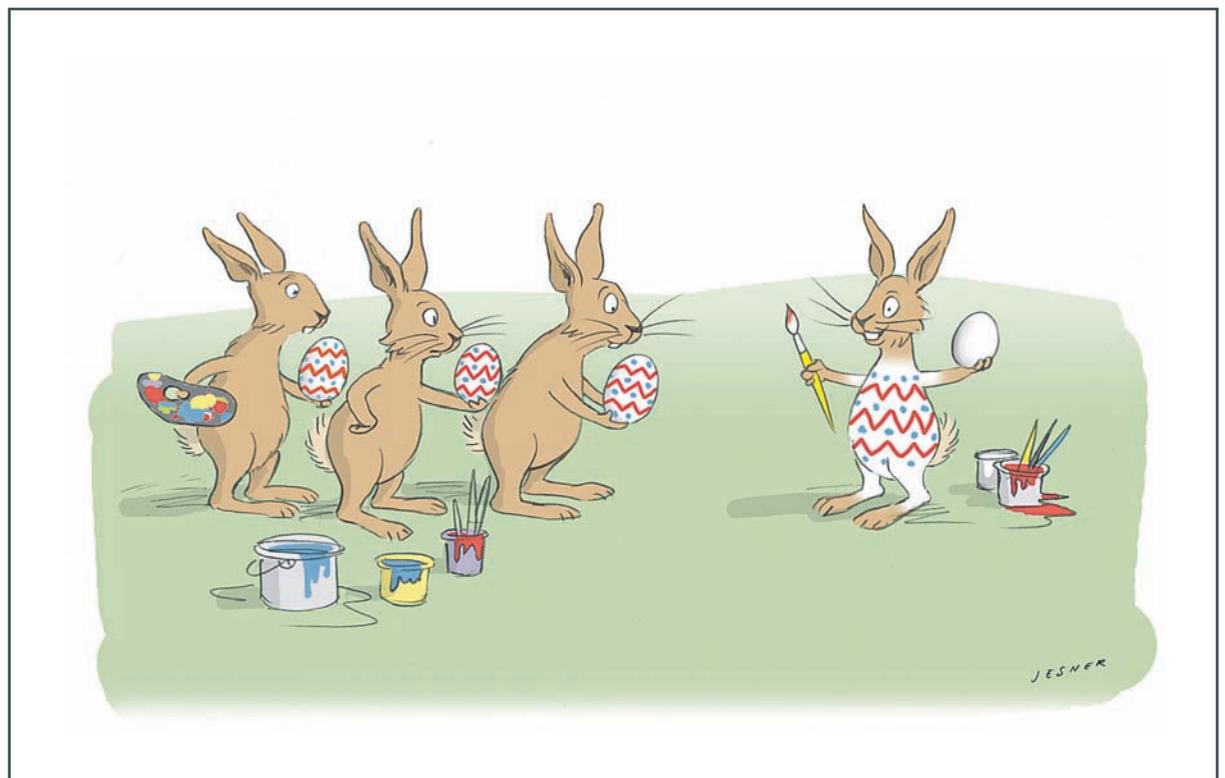
Der Karfreitag

geht zu Ende.

Ostern

dauert an.

Ernst R. Hauschka,
deutscher Aphoristiker,
Lyriker, Essayist und
Bibliothekar
(1926 - 2012)



SIEGFRIED MUHRER: UNTERWEGS IN DER EWIGEN STADT

Ohne Manuskript und Stichwortgeber

Es gibt ungezählte Reisebegleiter, aber nur wenige, bei denen man sich fachlich wie auch organisatorisch in kompetenten Händen weiß.
von Ingeborg Jakl

Bei denen man nach einer Reise sagen kann: „Das war sie, die schönste Stadt, die ich je erkunden konnte“. So ähnlich muss es Audrey Hepburn in dem legendären Film „Ein Herz und eine Krone“ gegangen sein. Nach der Frage, welche europäische Hauptstadt ihr am besten gefallen hat, haucht sie, ergänzt mit unwiderstehlichem Augenaufschlag: „Rom“. Genauso erleben es Reisende, wenn sie mit Siegfried Muhrer unterwegs sind. Gerade jetzt hat er mit großer Umsicht und Verantwortung eine Kärntner Reisegruppe zur Heiligensprechung von Johannes XXIII. und Johannes Paul II. mitten auf den Petersplatz in Rom geführt. Millionen Pilger aus al-

ler Welt waren unterwegs, aber Muhrer ließ sich davon nicht eine Minute aus seinem Konzept bringen. Mit Ruhe und Übersicht erklärte, erläuterte, berichtete er. Vergangenes wurde lebendig, Heutiges im historischen Kontext verständlich. Seine mit Dissertation abgeschlossene Hohe Schule der Theologie und seine Vielsprachigkeit ermöglichen es ihm, nicht nur die Geschichte Roms und der Katholischen Kirche spannend zu beschreiben, sondern er weiß auch Bescheid, wenn es um profane Dinge des Reise- und Alltagslebens geht. Wo gibt es den besten Kaffee? Wo lässt sich einkehren und einkaufen? Muhrer schüttelt quasi eine Information nach der anderen aus dem Ärmel. Ohne Manuskript und Stichwortgeber. Rom ist für ihn ein vertrautes Pflaster, im besten Sinne des Wortes. Als Student hat er hier zu Fuß all die Sehenswürdigkeiten und versteckten Winkel der Stadt am Tiber erkundet. Später als Reisebegleiter Gruppen durch die Ewige Stadt,

den Vatikan und nach Castel Gandolfo gelotst. Immer bedacht darauf, dass jeder so viel wie möglich sowohl vom christlichen als auch vom antiken Rom mitbekommt, damit alle Teilnehmer unvergessliche Erlebnisse mit nach Hause nehmen. Kein Wunder, dass schon auf der Heimreise neue Reisepläne mit ihm geschmiedet werden. Eine Teilnehmerin formulierte treffend: „Wer einmal mit Siegfried Muhrer unterwegs war, wird nur noch mit ihm verreisen.“



FOTO: MONIKA GSCHWANDNER-ELKINS

Unterwegs mit Siegfried Muhrer

„Was den Menschen der Welt am meisten fehlt, sind Menschen, die sich mit den Nöten anderer beschäftigen.“

Albert Schweitzer,
 deutsch-französischer
 Arzt
 (1875 – 1965)



FRIEDRICH KRISTÖFL: SEIT JAHREN UNERMÜDLICH IM EINSATZ

Ohne Idealisten läuft nichts

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Ohne Friedrich Kristöfl läuft nichts, meinen jene, die ihn und sein unnachahmliches Engagement in und für die Pfarre Saak kennen. Und die, die ihn nicht so genau kennen, treffen immer wieder auf seine ordnende Hand und seinen Einsatz, der oft im ersten Augenblick nicht sofort zu erkennen ist. Aber Menschen wie Kristöfl sind notwendig, wenn es um das Gelingen einer funktionierenden Pfarrarbeit geht. Die sich nicht zu schade sind, anzupacken. Die ohne viel Tamtam organisieren und sich hineinknien in die Arbeit. Menschen eben, die sich kümmern. Um die

Gemeinschaft, ohne die ein lebendiges Pfarrleben einfach nicht funktioniert. Der jetzige Pfarrer von Saak, Christian Moritz, bringt es auf den Punkt: „Das ist der wahre Diakon, ihm fehlt nur die Weihe.“ Solche Belobigungen sind Friedrich Kristöfl gar nicht so recht. Er macht um seine Arbeit nicht viel Aufsehen. Als Jugendlicher kam er im Jahre 1950 nach Nötsch. Arbeit fand er als Müller in der Bäckerei Wiegele. Hier lernte er auch seine spätere Ehefrau Juliana kennen. Schon frühzeitig trat er der KAJ bei. Als Obmann des Katholischen Bildungswerkes zeichnete er 20 Jahre den Weg vor. Dazu kamen noch einige Perioden Mitglied im Pfarrgemeinderat und schließlich auch noch verdienstvolle Jahre als Obmann. Aber Kristöfl wäre nicht Kristöfl, wenn er sich bequem zurücklehnen würde. Als im Jahre 1985 die Mesnerin ihre Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen beenden musste, übernahm er mit drei anderen Pfarrangehörigen den Mesner-

dienst. Im Laufe der Zeit sprangen alle ab, geblieben ist mit Freude nur einer, Friedrich Kristöfl. Seit dieser Zeit ist er täglich pflichtbewusst in der Kirche und schaut nach dem Rechten. Kurzum: „Friedl“ wie er von allen in der Pfarre liebevoll genannt wird, hat viele Tätigkeiten in der Pfarre Saak vereint. Da wären: Wortgottesdienstleiter, Lektor, Totengebete leiten, er betreute viele Jahre die Aufbahnhalle in Saak und war immer zur Stelle, wenn man ihn brauchte.



FOTO: PIRKER

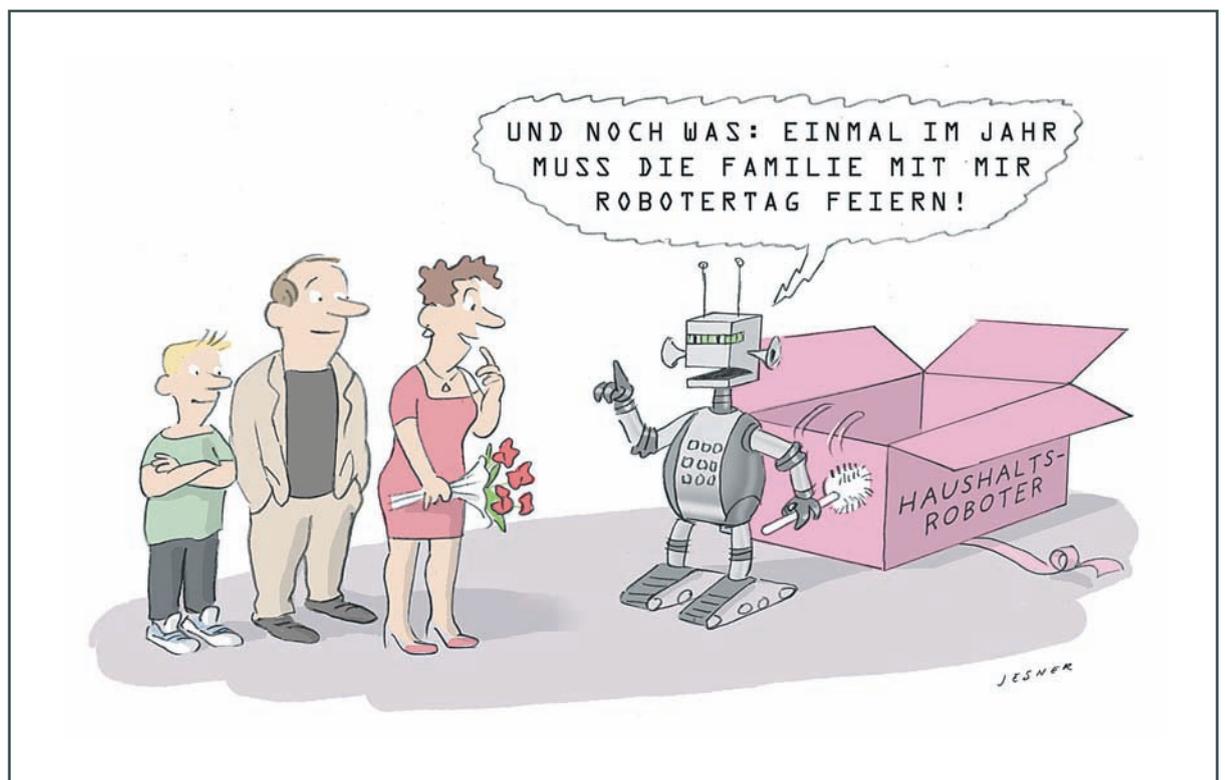
Friedrich Kristöfl aus der Pfarre Saak

den Menschen nahe sein



„Tradition ist die Methode, die verhindern will, dass Kinder ihre Eltern übertreffen.“

Ephraim Kishon, israelischer Satiriker. Er gilt im deutschsprachigen Raum als einer der erfolgreichsten Satiriker des 20. Jahrhunderts. (1924 – 2005)



HANS BRANDSTÄTTER: GAILTALER URGESTEIN ZUM ACHTZIGER

Gelebte Nachbarschaftshilfe

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Er kann sich noch an jene Zeit erinnern, als ein „Stollwerkbombon“ etwas ganz Besonderes war, das es nur ganz selten einmal gab. Hans Brandstätter, Gailtaler Unternehmer, feierte im Frühjahr seinen 80. Geburtstag, nicht ohne daran zu denken, wie er dereinst aufgewachsen ist. „Ich hatte eine schöne, aber heute würde man sagen harte Kindheit“, erinnert er sich. In Simmerlach, einer Kastralgemeinde von Irschen im oberen Teil des Drautals, kam er im März 1934 als viertes von zehn Kindern zur Welt. Der streng katholisch erzogene Sohn eines Sägewerkbe-

sitzers und Landwirts besuchte damals mit seinen Geschwistern jeden Sonntag die heilige Messe in Irschen. Hans Brandstätter: „Zweieinhalb Kilometer mussten wir dorthin zu Fuß gehen, aber das war für uns selbstverständlich.“ Genauso, dass jeden Samstag in der Familie der Rosenkranz gebetet wurde. „Ich bin dankbar für diese Erfahrungen.“ So lernte er früh, dass der Bestand der Pfarrgemeinde als „funktionierende und religiöse Gemeinschaft“ einen großen Stellenwert nicht nur für ihn, sondern auch die Gesellschaft besitzt. Dazu kommt eine gelebte Nachbarschaftshilfe, die für ihn immer selbstverständlich war und auch noch ist. Brandstätter selbst hat viele harte Winter miterlebt, in denen er bis tief in die Nacht hinein zur Schneeräumung unterwegs war. Möglich war das alles nur, weil ihm daheim seine Ehefrau Renate den Rücken frei hielt. Gemeinsam führten sie ein Sägewerk und bauten es zu einem gut funktionierenden Mit-

telbetrieb in der Marktgemeinde Kirchbach aus. Das Ehepaar hat vier Söhne und mittlerweile neun Enkelkinder. Daher haben für ihn Gesundheit und eine intakte Familie oberste Priorität. Obwohl Brandstätter schon viele Jahre in Pension ist, unterstützt er heute seinen Sohn Andreas. Woran er sich gern erinnert: Vor vier Jahren feierte das Ehepaar seine Goldene Hochzeit und besuchte am Hochzeitstag eine Messe auf der sogenannten „sakralen Ebene“ der Peterskirche in Rom.



Hans Brandstätter

... den Menschen nahe sein



„Darum ver-
säumt, wer klug ist,
keine Zeit und gibt
die gegenwärtige
Stunde, die ihm
gehört, nicht unbe-
nützt weg für eine
andere, die nicht
sein eigen ist.“

Katharina von Siena,
italienische Mystikerin
(1347 – 1380)



MARTHA WIRNSBERGER: MESNERIN IN PÖCKAU

Auf ihre Stimme ist immer Verlass

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Kirchendienerin schreibt der Duden zur Erklärung der Mesnerin und drückt das aus, was Martha Wirnsberger seit nunmehr 25 Jahren als Ehrenamtliche in der Pfarre Pöckau lebt. Sie dient ohne viel Aufhebens der Kirche und Gott. Mit Freude, mit Engagement und ganz viel Einfühlungsvermögen. Das ist für sie wichtig, und darum geht es ihr auch in ihrem Leben. Bei den Menschen zu sein, sich ihre Nöte und Sorgen anzuhören, sich in ihre jeweiligen Situationen einzufühlen und einzuleben. Pfarrer Johann Sedlmaier bringt es auf den Punkt: „Martha Wirnsber-

ger ist eine Frau, die mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht und mit ihrem Herzen im Himmel ist.“ Das will sagen: Martha Wirnsberger besitzt Menschenkenntnis, hat ein Gespür auch für die leidvollen Augenblicke, die jeder einmal durchleiden muss. Ihre Totengebete beispielsweise sind nicht formalistisch, sondern persönlich und immer abgestimmt auf das konkrete Schicksal der Verstorbenen. Sie wählt die richtigen Worte, weiß auch zu trösten und Mut zuzusprechen. Kurzum: Auf Wirnsbergers Stimme wird gehört.

Die Aufführung der Rose von Arnoldstein ist noch allen Pfarrmitgliedern in lebhafter Erinnerung. Die Mönche, alles Darsteller aus Pöckau, waren „ihre Buben“, die schon in ihrer Kindheit mit Martha die verschiedensten Krippenspiele und Theateraufführungen auf die Bühne gebracht haben. Auferstehungsprozessionen, Muttertagsfeiern und Faschingspartys, es gibt nichts, was Martha nicht schon organisiert hätte. „Sie

ist ein Multitalent“, sind sich die Pfarrangehörigen einig. Durch ihren Einsatz ist es gelungen, sowohl das kirchliche, als auch das dörfliche Leben von Pöckau maßgeblich mitzugestalten. Wie sehr das geschätzt wird, zeigte kürzlich die Dankfeier zu ihrem 25-jährigen Mesnersein. Da waren nämlich alle gekommen. Die Vereine, die Feuerwehr, die Jäger und die Familie. Es sollte ein Dankeschön für sie sein. Und damit hatte nun Wirnsberger überhaupt nicht gerechnet.



FOTO: K.K.

Mesnerin Martha Wirnsberger

... den Menschen nahe sein



„ Schon mancher ist von den großen Stücken, die man auf ihn gehalten hat, erschlagen worden.“

Gabriel Laub,
Journalist, Satiriker und
Aphoristiker polnisch-jü-
discher Herkunft
(1928 – 1998)



JOSEF HUBER: IMMER DER ANSPRECHPARTNER

Jedes Kind ist eine eigene Persönlichkeit

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Josef Huber (63) aus Reisach darf auf eine lange und bewegte Tätigkeit im Schulwesen des Gailtals zurückblicken: 34 Jahre lang unterrichtete er als Religionspädagoge an Schulen von Nötsch im Gailtal bis St. Lorenzen im Lesachtal. Überdies war er Beratungslehrer für verhaltensauffällige und verhaltensschweringe Kinder sowie 15 Jahre lang Integrationslehrer und Lehrer für Werkerziehung an der Hauptschule und Neuen Mittelschule Kötschach-Mauthen. „Es war mein Anliegen, das christliche Gedankengut im Unterricht und bei der Kollegenschaft

zu festigen“, sagt Huber. Der pensionierte Religionspädagoge hatte viele Funktionen inne, wie etwa als Personalvertreter und Gewerkschaftsfunktionär für Pflichtschullehrer im Bezirk Hermagor, als stellvertretender Vorsitzender im Dienststellenausschuss für allgemeine Pflichtschulen an der Bezirkshauptmannschaft Hermagor sowie als Katechetenkreisleiter des Dekanates Kötschach, um nur einige zu nennen. Seine Ausbildung absolvierte Josef Huber an der religionspädagogischen Akademie in Graz/Eggenberg. Aufgewachsen ist Huber in Reisach als Sohn eines Landwirtes mit neun Kindern. Religion hat seither einen hohen Stellenwert in seinem Leben: sei es in seiner Kindheit, in der seiner Familie mit den drei Kindern und in der Ehe mit Religionspädagogin Christa. Eine Ehe, in welcher sich beide „ergänzen“. Huber ist seit 1980 aktives Mitglied des Pfarrgemeinderates in Reisach/Gailtal und bei der Mitgestaltung kirchlicher Festivitäten da-

bei. Die Begleitung und das Hinführen zu einer positiven Lebenseinstellung seiner Schüler waren das Ziel seiner Tätigkeit in all den Jahren. Gab es Krisen im Schulalltag, dann war er Ansprechpartner von Schülern, Eltern und dem Lehrkörper. „Wenn das familiäre Umfeld schwierig ist, drückt es sich folglich im Schulalltag aus. Dennoch ist jede Krise auch eine Chance für einen Neubeginn.“ „Jedes Kind ist eine eigene Persönlichkeit“, weiß er aus langjähriger Erfahrung.



FOTO: K.K.

Josef Huber aus Reisach

den Menschen nahe sein



„Die Zeit vergeht nicht schneller als früher, aber wir laufen eiliger an ihr vorbei.“

George Orwell, englischer Schriftsteller, Essayist und Journalist, (1903 – 1950)



MARIA UND RAIMUND LETTER: MIT VIEL FREUDE DABEI

Unermüdlich zu zweit im Einsatz

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

Die Pfarre Kornat im Lesachtal weiß sehr wohl, was für ein Geschenk Maria und Raimund Letter für die Gemeinschaft sind. Denn mit Freude haben beide seit 50 Jahren Ehrenamt, Dienst an der Kirche und am Nächsten geleistet. Denn genau seit dieser Zeit hat die Pfarre Kornat keinen eigenen Pfarrer mehr vor Ort. So war die Familie Letter, die im Nebenerwerb eine kleine Landwirtschaft betrieb, acht Kinder großzog, immer die erste Anlaufstelle, wenn es etwas für die Pfarre bzw. Kirche zu tun gab. Wenn Reparaturen rund um die Kirche und den Pfarrhof durchgeführt werden mussten, hat nicht nur

Raimund mitgeholfen, sondern auch seine Frau Maria hat das Ihre dazu beigetragen. Sie hat neben der Familie stets auch die Arbeiter mitbekocht. Viele Aushilfspriester nächtigten im Hause Letter und wurden hier auch verköstigt. Seit über 40 Jahren schmückt Maria liebevoll die Kirche, reinigt die Altarwäsche, und der tägliche Fastenrosenkrans sowie der Rosenkrans am Herz Jesu Samstag werden von ihr nicht nur organisiert, sondern auch gestaltet. Daneben trägt sie seit über 30 Jahren die Missionszeitschriften „Josefbote“ und die „Stadt Gottes“ aus. Für kleinere und größere Reparaturen im Bereich von Friedhof, Kirche und Pfarrhof war Raimund über 50 Jahre die erste Adresse. Seinem handwerklichen Geschick ist es zu verdanken, dass ohne viel Aufwand und Kosten die Kirchenglocke und die Glocken immer funktionieren. Die Kirchenglocke ist Raimunds Steckenpferd, muss diese doch täglich aufgezogen werden. So steigt er mit

seinen 81 Jahren jeden Tag über zwei schmale und enge Stiegen in den Turm hinauf und zieht mit einer Kurbel die Gewichte der Uhr wieder in die Höhe, damit jeder zur rechten Zeit den Glockenschlag vom Kirchturm hören kann. Sollte Raimund einmal verhindert sein, übernimmt seine Frau Maria oder Sohn Raimund jun. diese Aufgabe. Maria und Raimund sangen übrigens beide im Kirchenchor, und Raimund erlernte in jungen Jahren selbst das Orgelspiel. (Hemma Hohenwarter)



Maria und Raimund Letter

FOTO: K.K.

... den Menschen nahe sein



„Zu wissen, was man weiß, und zu wissen, was man tut, das ist Wissen.“

Konfuzius, chinesischer Philosoph, (um 551 v. Chr. bis 479 v. Chr.)



HELENA STATTMANN: NIE AUFGEBEN

„Der Glaube hat mich immer getragen“

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Es war kein Leichtes, als lediges Kind einer Magd in Oberdörfel bei Sirnitz im Gurktal vaterlos aufzuwachsen und überall mithelfen zu müssen. Wenn Helena Stattmann, geborene de Cillia, heute über ihr Leben nachdenkt, ist sie dennoch dem Herrgott dankbar. „Der Glaube hat mich immer gestärkt und getragen“, betont sie. Am 23. Juli wird sie neunzig Jahre alt, umringt von ihrer Großfamilie, den vier Töchtern, den neun Enkelkindern und den neun Ur-enkelkindern. „Aus allen ist etwas geworden“, sagt sie nicht ohne Stolz, lässt ihren Blick über ihren liebevoll gestal-

teten Garten in Kirchbach schweifen und erfreut sich an der Natur.

Helena kam 1962 nach Kirchbach im Gailtal und ehelichte den Witwer und Mesner Josef Stattmann, der eine kleine Landwirtschaft betrieb. Das Glück währte nicht lange. Mit 41 Jahren wurde Helena Witwe. Plötzlich stand sie mit ihren vier Töchtern alleine da. Es war der Glaube, der ihr half und Kraft gab. Sie führte die Landwirtschaft noch viele Jahre weiter. Trotz ihres vollgepackten Arbeitstages reinigte sie zwanzig Jahre lang die Pfarrkirche zum Heiligen Martin in Kirchbach, und zwar jeden Mittwoch drei Stunden lang. Daneben trug sie mit Freude die Pfarrbriefe aus und half der damaligen Pfarrhauhalterin Anni Auernig im ehemaligen Pfarrhof von Kirchbach.

Ihren Lebensabend verbringt Helena Stattmann im Haushalt ihrer Tochter Hildegard mit den Enkelkindern David und Sebastian, der auch viele Jahre lang als Ministrant im Einsatz war. In ihrer

Familie wurde und wird immer noch täglich gebetet. Obwohl Helena Stattmann seit Jahren mit einem Rollator unterwegs ist, besucht sie jeden Sonntag den Gottesdienst in St. Martin. Genauso wie sie mit viel Interesse jede Woche den „Sonntag“ liest. Als der Jahrhundertschnee im letzten Winter ihr Zuhause in Kirchbach und ihre Zufahrt einschneite, kam Pfarrprovisor Josef Michael Scheriau in ihr Bauernhaus und brachte ihr die Kommunion, da sie nicht in die Kirche gehen konnte.



FOTO: WEEBER

Helena Stattmann

den Menschen nahe sein



„Aphorismen sind Gegengaben: der Geist gibt als Weisheit zurück, was das Leben ihm schenkte.“

Martin Kessel,
deutscher Schriftsteller,
(1901–1990)



ERWIN JOHAM: ORGANISATOR, KOORDINATOR UND BEGLEITER

Dem Glauben auf der Pilgerspur

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Wer mit Erwin Joham ins Gespräch kommen will, sollte sich mit ihm auf den Weg machen. Es muss nicht unbedingt der Jakobsweg sein, den er selbst schon unzählige Male gegangen ist. Es kann auch einer auf heimischem Boden sein. Was vielleicht nicht viele wissen, Joham war einer der Ersten, der auf dem Hemmaweg unterwegs war. Der mit einer Gruppe von Gleichgesinnten dafür gesorgt hat, dass der Weg nach Gurk zum Grab der heiligen Hemma in die Pilgerkalender dieser Welt Eingang gefunden hat. Dabei ist Pilgern nur eine der vielen Facetten, die in Jo-

hams Leben eine wichtige Rolle spielen. Denn neben dem Pilgern gehört sein Herz und sein Engagement Menschen, die es nicht immer leicht im Leben haben. Gerade für sie ist er unermüdlicher Koordinator und Organisator. Da wachsen im quasi Flügel, da gelingt ihm nach außen, was er sonst lieber auf seine ruhige Art erledigt. Als Referent der Diözesansportgemeinschaft (DSG) und des DSG-Behindertensportvereines ist es ihm stets ein Anliegen, Sport und Kirche gemeinsam nach außen zu tragen. Beispielhaft gelungen ist das bei den jährlichen Wintersporttagen im Bodental. Über 250 mental beeinträchtigte Menschen aus ganz Kärnten und Slowenien haben hier Freude beim Schifahren, Langlaufen, Schlittenfahren oder einfach beim Spazieren. Das eine solche Großveranstaltung eine entsprechende Logistik erfordert, ist für Joham Nebensache. Das wird erledigt. Schnell, oft unbürokratisch, aber immer verlässlich. Genauso hält er es, wenn es um das

„Integrations-Fußballturnier für Menschen am Rand der Gesellschaft“ geht. Auch hier koordiniert Joham. Dann wären da noch die Ministrantenschmeisterschaften, wo Medaillen und Pokale winken. Um Kinderlachen geht es ihm, wenn er im Marienhof in Maria Saal mit den Kindern und Jugendlichen zusammentrifft. Und für ihn selbst gilt das, wenn er in diesen Tagen mit einer Pilgergruppe in Apulien unterwegs ist. Wie immer, den Pilgerhut auf dem Kopf.



FOTO: GSCHWANDNER-ELKINS

Erwin Joham: als Pilger unterwegs

den Menschen nahe sein



„Wisset, dass ihr alle Pilger seid auf dem Weg zum Herrn.“

Augustinus,
lateinischer Kirchenlehrer der Spätantike und Philosoph
(354 – 430)

